



Grundlagen zur Entwicklung von Kernindikatoren zum Bereich «Bildung, Arbeit und Beruf»

Erkenntnisinteresse

Bildung, Arbeit und Beruf stehen in einem interaktiven Verhältnis zueinander, weshalb das Erkenntnisinteresse für die Auswahl der Kernindikatoren bei inhaltlichen Dimensionen liegt, die einerseits als Ergebnis des Bildungsprozesses gedeutet werden und die andererseits als Grundlage für eine erfolgreiche berufliche Integration im Arbeitsmarkt gelten. Die Kernindikatoren sollen zudem zu Informationen über die Wirkungen des Bildungssystems führen sowie eine Beschreibung der Jugend anhand von Einstellungen, Interessen und Motivationen ermöglichen, die auch im internationalen Kontext interpretiert werden kann. Die Kernindikatoren werden unter Berücksichtigung folgender theoretischer Bezugspunkte ausgewählt und operationalisiert.

Theoretische Bezugspunkte

Grundbildung und Lernkompetenzen für die Wissensgesellschaft

Die Schule führt sowohl zur Reproduktion kultureller Systeme als auch zur Stabilität bestehender Sozialstrukturen, indem sie Wissen und Können, aber auch Werte, Normen und Interpretationsmuster vermittelt, die zur Ausführung eines Berufs vorausgesetzt werden und die für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erforderlich sind¹. Die Grundbildung konkretisiert in diesem Kontext sozusagen die Schnittstelle zwischen Schule und Beschäftigung² und bildet das zentrale Verbindungsglied zwischen Bildung, Arbeit und Beruf. Die Wahrscheinlichkeit einer interessengeleiteten Berufsbildung sowie einer Anstellung in einer anspruchsvollen beruflichen Position steigt mit zunehmender Grundbildung³, was in Anbetracht des strukturellen Wandels des Arbeitsmarkts und des steigenden Bedarfs an qualifizierten Arbeitskräften für den wirtschaftlichen Erfolg und die soziale Wohlfahrt zentral ist⁴. Der Arbeitsmarkt verlangt allerdings in Anbetracht der gigantisch wachsenden Zugriffsmöglichkeiten auf das weltweit verfügbare Wissen vor allem auch die Fähigkeit zum selbstständigen Wissenserwerb, zum Wissensmanagement und zur kritischen Bewertung der angebotenen Informationen; das heisst, Kompetenzen und Haltungen, die das selbstregulierte Lernen ermöglichen⁵.

Humankapital und Chancengleichheit

Demographischen Entwicklungen wie die sinkende Erwerbsquote bei Männern, die steigende Lebenserwartung und die Abnahme der Geburtenrate⁶ legen nahe, dass die Schweiz mehr in die Humankapitalausstattung und Wissensgenerierung investieren muss⁷. Weil zugleich der Anteil von sozioökonomisch benachteiligten Personen aufgrund zunehmender Immigration steigt⁸, braucht es eine bessere Ausschöpfung des Bildungspotenzials. Bildungssysteme stehen immer mehr in Konkurrenz zueinander und werden danach beurteilt, wie gut sie ökonomisch und gesellschaftlich nutzbare Abschlüsse vermitteln⁹. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass der Begriff Humankapital nicht in reduktionistischem Sinne als einseitig ökonomisch verwertbares Wissen und Können interpretiert wird, sondern auch kulturelle Werte, Normen und Einstellungen sowie soziale Netzwerke einschliesst¹⁰. Die Möglichkeiten der Jugendlichen, Humankapital zu erwerben und zu nutzen, sind zu einem grossen Teil durch die soziale und kulturelle Herkunft sowie durch das Geschlecht vorgegeben. Dadurch wird das Bildungspotenzial nicht optimal ausgeschöpft und Chancengleichheit nicht verwirklicht¹¹.

Transition ins Arbeitsleben

Die grundlegende Aufgabe der Qualifikation wird von einem Bildungssystem dann erfolgreich erfüllt, wenn der Übergang von der obligatorischen Schulbildung ins Berufs- und Arbeitsleben möglichst allen Jugendlichen gelingt¹². Allerdings muss dieses rein quantitative Erfolgskriterium relativiert werden, weil die berufliche Integration meist weder die Folge einer Entscheidung ist, noch mit dem erstrebenswerten Ziel der Harmonie zwischen Eignung und Neigung einhergeht¹³. Der Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt als entwicklungspsychologische Aufgabe muss deshalb aus entscheidungstheoretischer¹⁴ wie auch als berufswahltheoretischer Perspektive¹⁵ beurteilt werden, wobei in Kenntnis der grossen Bedeutung des Arbeitsmarktes für die berufliche Integration die soziologische Perspektive an Bedeutung gewinnt. Der Übergang ins Arbeitsleben ist vor allem für sozioökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen kaum ein Prozess des Wählens oder Entscheidens, sondern als Folge der Selektion vielmehr ein Prozess der Zuweisung der Jugendlichen zu einer Berufsposition¹⁶. Denn meist besteht ein Unterschied zwischen aspirierter, faktischer und persönlich interpretierter Laufbahn, was zu einer Beeinträchtigung einer stabilen beruflichen Identität führen kann¹⁷.

Interessen und Motivationen

Es sind vor allem Interessen und Motivationen, die eine notwendige Voraussetzung für eine intensive und ausdauernde Auseinandersetzung mit einem Lerngegenstand sind¹⁸. Wie die «Stage-Environment-Fit-Theorie»¹⁹ zeigt, sinken die motivationalen Bedingungen vor allem dann, wenn die Passung zwischen Bedürfnissen und dem Kontext, in dem Lernen stattfindet, nicht mehr wahrgenommen wird, was mit zunehmenden Alter der Jugendlichen häufiger stattfindet. Die Ausbildung berufsbezogener Interessen und Motivationen gehört zum Grundauftrag der Schule. Gegenstände von Interesse erfahren eine hohe Wertschätzung und Handlungen, die aus Interesse ausgeführt werden, sind mit positiven emotionalen Zuständen verbunden. Die Ausbildung von Interessen ist eine notwendige Bedingung für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt²⁰.

Flexibilität und Mobilität

Seit den 70er Jahren findet im Schweizer Arbeitsmarkt ein Strukturwandel statt, weg von gewerblich-manuellen Berufen hin zu dienstleistungs- und wissensorientierten Berufen mit hoher Wertschöpfung. Dadurch entsteht zunehmend eine Diskrepanz zwischen erlernten und ausgeübten Berufen. Diese Diskrepanz muss durch berufliche Mobilität, dem Wechsel vom ursprünglich gelernten Beruf in einen neuen Beruf oder durch Flexibilität, der Anpassung an veränderte berufliche Anforderungen, überbrückt werden²¹. Um der geforderten Mobilität zu genügen, wird von den Jugendlichen vermehrt Flexibilität in den Lebensentwürfen verlangt sowie die Bereitschaft, sich stetig weiterzubilden²². Weil allerdings die Möglichkeit, zwischen Berufen zu wechseln stark reglementiert und mit erheblichen Investitionen verbunden ist²³, kommt der Unterstützung von Leistungsmotivation und Interesse, aber auch dem Aufbau des Selbstbewusstseins in der Schule eine grosse Bedeutung zu²⁴.

Inhaltliche Dimensionen

Aufgrund der theoretischen Überlegungen werden für die Entwicklung von Kernindikatoren folgende Dimensionen vorgeschlagen:

- Erfassung der Schullaufbahn
- Interessen, Leistungsmotivation, bildungsrelevante Einstellungen
- Selbstwirksamkeit, Selbstreguliertes Lernen
- Effectiveness and Equity, gesellschaftliches Vertrauen, Bereitschaft zur Kooperation
- Flexibilität und Berufsmobilität
- Berufs- und Lebenszufriedenheit
- Prospektive Einschätzung der Berufsperspektiven und der Weiterbildungsbereitschaft

Wenn möglich sollen bereits erprobte Skalen aus bisherigen CH-X-Jugendbefragungen oder aber etablierte Skalen adaptiert werden, die einen theoretischen Anschluss an internationale Studien sicherstellen. Zur Erfassung der Schullaufbahn können Fragen aus der laufenden CH-X-Jugendbefragung 2006/07 übernommen werden²⁵. Zur Erfassung der berufs- und ausbildungsrelevanten Einstellungen sowie zur Berufs- und Lebenszufriedenheit wäre beispielsweise an die Shell-Jugendstudien anzuknüpfen²⁶. Für Dimensionen wie Leistungsmotivation, Selbstwirksamkeit, Selbstreguliertes Lernen, Effectiveness and Equity, Berufsmobilität und Vertrauen stehen bewährte international validierte Skalen zur Verfügung²⁷. Für die prospektive Einschätzung der Berufsperspektiven und der Weiterbildungsbereitschaft liessen sich wiederum Skalen der CH-X-Jugendbefragung 2006/07 und der Shell-Jugendstudien übernehmen²⁸.

Als Kontrollvariablen sollten die Angaben zur Herkunft²⁹ sowie die Informationen zu den kognitiven Grundfähigkeiten (Test95) der Jugendlichen genutzt werden. Die bestehenden Informationen zu den kognitiven Grundfähigkeiten werden eine Beschreibung des Bildungssystems mit Bezug zu Effektivität und Chancengleichheit aufwerten. Aufgrund der beschränkten Erhebungszeit und des Papier-und-Bleistift-Verfahrens wird bewusst auf den Einbezug fachlicher Aspekte der Grundbildung verzichtet. Das Testen von Wissen und Können könnte nur mit Hilfe eines computergestützten adaptiven Testverfahrens effizient und mit geringem Zeitaufwand erfolgen.

Kontinuität der Projektarbeit am Institut für Bildungsevaluation

Das Institut für Bildungsevaluation (ehemals Kompetenzzentrum für Bildungsevaluation und Leistungsmessung) besteht in seiner ursprünglichen Form seit 1999. Aufgrund der erfolgreichen Forschungstätigkeit wurde das Institut für Bildungsevaluation im Mai 2006 als assoziiertes Institut der Universität anerkannt. Das Institut hat sich in den letzten Jahren konstant entwickelt und beschäftigt zwischen acht und zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie rund fünfzehn studentische Hilfskräfte. Die Kontinuität der Projektarbeit ist gewährt. Die personelle Fluktuation am Institut ist gering.

- ¹ Fend, H. (1974). *Gesellschaftliche Bedingungen schulischer Sozialisation*. Weinheim: Beltz.
- Fend, H. (1981). *Theorie der Schule*. Weinheim: Urban & Schwarzenberg.
- ² Teichler, U. (1995). Qualifikationsforschung. In R. Arnold & A. Lipsmeier (Hrsg.), *Handbuch der Berufsbildung* (S. 501–508). Opladen: Leske + Budrich.
- ³ Organisation for Economic Co-Operation and Development (1997). *Literacy Skills for the Knowledge Society. Further Results from the Adult Literacy Study*. Paris: OECD.
- Moser, U. (2004). *Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung*. Bern: h.e.p.
- Notter, Ph., Bonerad, E.M. & Stoll, F. (1999). *Lesen – eine Selbstverständlichkeit? Schweizer Bericht zum «International Adult Literacy Survey»*. Chur, Zürich: Rüegger.
- Notter, Ph., Arnold C., von Erlach, E. & Hertig, P. (2006). *Lesen und Rechnen im Alltag. Grundkompetenzen von Erwachsenen in der Schweiz. Nationaler Bericht zu der Erhebung «Adult Literacy & Lifeskills Survey»*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- ⁴ Blossfeld, H.-P. (1999). *Bildung, Arbeit und soziale Ungleichheit im Globalisierungsprozess. Einige theoretische Überlegungen zu offenen Forschungsfragen*. Arbeitspapier 1. Bielefeld: Fakultät der Soziologie der Universität Bielefeld. Verfügbar unter: <http://alia.soziologie.uni-bielefeld.de/globalife> (29.10.2002).
- Blossfeld, H.-P. & Shavit, Y. (1993). Dauerhafte Ungleichheiten. Zur Veränderung des Einflusses der sozialen Herkunft auf die Bildungschancen in dreizehn industrialisierten Ländern. *Zeitschrift für Pädagogik*, 39, 25–52.
- Organisation for Economic Co-Operation and Development (2001). *Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse von PISA 2000*. Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development.
- Sheldon, G. (2002). Wie der Strukturwandel die Berufslehre verändert. *Panorama*, (2), 12–13.
- Sheldon, G. (1999). *Beschäftigungsorientierte Optionen der Schweizer Arbeitsmarktpolitik. Schlussbericht zu einer Studie im Auftrag der Jubiläumstiftung Schweizerischer Bankverein 1997*. Basel: Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI) der Universität Basel.
- ⁵ Artelt, C. (2000). *Strategisches Lernen*. Münster: Waxmann.
- Artelt, C., Baumert, J., Julius-McElvany, N. & Peschar, J. (2003). *Das Lernen lernen. Voraussetzungen für lebensbegleitendes Lernen. Ergebnisse von PISA 2000*. Paris OECD.
- Boekaerts, M. (1997). Self-regulated learning. A new concept embraced by researchers, policy makers, educators, teachers, and students. *Learning and Instruction*, 7(2), 161–186.
- Boekaerts, M. (1997). Self-regulated learning. Where we are today. *International Journal of Educational Research*, 31, 445–475.
- Krapp, A. & Ryan, R. (2002). Selbstwirksamkeit und Lernmotivation. Eine kritische Betrachtung der Theorie von Bandura aus der Sicht der Selbstbestimmungstheorie und der pädagogisch-psychologischen Interestheorie. In M. Jerusalem & D. Hopf (Hrsg.), *Zeitschrift für Pädagogik* (Beiheft 44).
- Schunk, D.H. (1990). Introduction to the special section on motivation and efficacy. *Journal of Educational Psychology*, 82 (1).
- Zimmerman, B.J. & Martinez-Pons, M. (1990). Student differences in self-regulated learning: Relating grade, sex, and giftedness to self-efficacy and strategy use. *Journal of Educational Psychology*, 82(1), 51–59.
- ⁶ Kohli, R. & Cotter, S. (2004). *Demografische Entwicklung in den Kantonen von 2002 bis 2040*. Neuchâtel: Bundsamt für Statistik.
- Münz, R. & Wanner, P. (2006). *Demographie: Was uns morgen erwartet. Globale Entwicklungen, europäische Trends und die Alterung in der Schweiz*. Zürich: Avenir Suisse.
- ⁷ Becker, G. S. (1964). Human capital. A theoretical and empirical analysis with spezial reference to education. New York.

- Organisation for Economic Co-Operation and Development (1998). *Human capital investment*. An international comparison. Paris: OECD.
- ⁸ Bundesamt für Statistik (2004). *Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz*. Neuchâtel: BFS.
- ⁹ Meulemann, H. & Zinnecker, J. (2003). Die Rolle des Schülers: Lebenschancen, Lebenswelten und Lebensverläufe. Ein Bericht über Forschungen in Deutschland 1985 bis 2001, In H. Merkens & J. Zinnecker (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung 3 / 2003* (S. 111–153). Opladen: Leske + Budrich.
- ¹⁰ Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. & Passeron, J.-C. (1971). *Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreich*. Stuttgart: Klett.
- ¹¹ Lamprecht, M. & Stamm, H. (1996). *Soziale Ungleichheit im Bildungswesen*. Bern: Bundesamt für Statistik.
- Hupka, S. (2003). Ausbildungssituation und -verläufe: Übersicht, In Amos, J. et al. (Hrsg.), *Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- ¹² Fend, H. (1974). Gesellschaftliche Bedingungen schulischer Sozialisation. Weinheim: Beltz. [Seite 91]
- ¹³ Beinke, L. (1999). *Berufswahl – der Weg zur Berufstätigkeit*. Bad Honnef: Verlag Karl Heinrich Bock.
- ¹⁴ Fend, H. (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- ¹⁵ Holland, J.L. (1985). Making vocational choices. A theory of vocational personalities and work environments. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- ¹⁶ Beinke, L. (1999). *Berufswahl – der Weg zur Berufstätigkeit*. Bad Honnef: Verlag Karl Heinrich Bock.
- Wahler, P. & Witzel, A. (1996). Berufswahl – ein Vermittlungsprozess zwischen Biographie und Chancenstruktur. In K. Schober & M. Gaworek (Hrsg.), *Berufswahl: Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle* (S. 9–35). Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.
- ¹⁷ Meulemann, H. & Zinnecker, J. (2003). Die Rolle des Schülers: Lebenschancen, Lebenswelten und Lebensverläufe. Ein Bericht über Forschungen in Deutschland 1985 bis 2001, In H. Merkens & J. Zinnecker (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung 3 / 2003* (S. 111–153). Opladen: Leske + Budrich.
- ¹⁸ Wild, E.; Hofer, M.; Pekrun, R. (2001). Psychologie des Lernens. In A. Krapp & B. Weidenmann (Hrsg.) *Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch*, (S.207–270). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Ramseier, E. (2001), Motivation to learn as an outcome and determining factor of learning at school, *European Journal of Psychology of Education*, 16,3, 421-439.
- Eccles, J., Wigfield, A., & Schiefele, U. (1988), Motivation to succeed, in: N. Eisenberg (Ed.), *Handbook of child psychology*, New York, Wiley, 1017-1095.
- ¹⁹ Eccles, J. A. & Midgley, C. (1989), Stage-environment fit: Developmentally appropriate classrooms for young adolescents. In C. Amers & R. Ames (Eds.), *Research on motivation in education (Vol. 3: Goals and cognition)*. New York: Academic Press.
- ²⁰ Krapp, A. (1992). Konzepte und Forschungsansätze zur Analyse des Zusammenhangs von Interesse, Lernen und Leistung. In A. Krapp & M. Prenzel (Hrsg.), *Interesse, Lernen, Leistung. Neuere Ansätze der pädagogischen Interessenforschung* (S. 9–52). Münster: Aschendorff Verlag.
- ²¹ Sheldon, G. (2005), *Der berufsstrukturelle Wandel der Beschäftigung in der Schweiz 1970-2000*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- ²² Heinz, W. R. (Hrsg.) (2000). *Übergänge : Individualisierung, Flexibilisierung und Institutionalisierung des Lebensverlaufs*. Weinheim: Juventa.
- ²³ Buchmann, M., König, M., Li, J. H. & Sacchi, S. (1999), *Weiterbildung und Beschäftigungschancen*. Chur, Zürich: Rüegger
- ²⁴ Bieri, C. B., Forrer, E. & Maag Merki, K. (2002). Weiterbildungsbereitschaft junger Erwachsener in der Schweiz, *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 24(2).

Krapp, A. (2000), Individuelle Interessen als Bedingung lebenslangen Lernens, in: Wolfgang Lempert (Ed.), *Lebenslanges Lernen im Beruf - seine Grundlegung im Kindes- und Jugendalter*, Opladen, Leske + Budrich, 54-75.

- ²⁵ Zur Diskussion stehen Angaben zu den Schultypen (Anspruchsniveaus) sowie Brüche in der Schullaufbahn (Repetitionen, Zwischenlösungen, Ausbildungsabbrüche, Ausbildungs- bzw. Arbeitslosigkeit).
- ²⁶ Zur Diskussion stehen unter anderem Arbeitsorientierung, Leistungsmotivation, Flexibilität (Deutsche Shell (Hrsg.) (2000). Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Opladen: Leske+Budrich; Deutsche Shell (Hrsg.) (2002). Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt/Main: Fischer; Deutsche Shell (Hrsg.) (2006). Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt/Main: Fischer.)
- ²⁷ Die allgemeine Selbstwirksamkeit kann mit der bewährten und international eingesetzten Skala nach Schwarzer und Jerusalem erfasst werden (Schwarzer, R. & Jerusalem, M. (Hrsg.) (1999). Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Berlin: Freie Universität Berlin.). Das Selbstregulierte Lernen in Anlehnung an den «Young Adult Survey» (Bieri, Forrer, Maag Merki, Fend: CH-X-Jugendbefragung 2000/01), die berufliche Selbstwirksamkeit nach Schyns & v. Collani (2004). Die Bereitschaft zur beruflichen Mobilität kann beispielsweise anhand der Mobilitätsskala von Dalbert (1999), das Vertrauen nach Dalbert, C., Montada, L., & Schmitt, M. (1987) erfasst werden.
- ²⁸ Zur Diskussion stehen Weiterbildungsaspiration, Zukunftsplanung und die Einschätzung der individuellen Qualifikationen und der beruflichen Möglichkeiten.
- ²⁹ Zur Diskussion stehen Angaben zu Geschlecht, Alter, Sprache und Migrationshintergrund der Jugendlichen sowie zum ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapital der Eltern.